

„Ansteckendes Christsein“

Ansteckend? Das hat aber einen schlechten Beigeschmack! Wer will sich schon anstecken? Wer will denn schon Grippe, Aids oder Malaria?

Es gibt aber auch Dinge von denen ich mich sehr gerne anstecken lasse. Ich kenne Leute, die haben mich mit ihrer Freude angesteckt. Und genau so ist das mit der Überschrift gemeint. Genau dazu hat Jesus seine Nachfolger beauftragt. Seit 2000 Jahren lautet der Auftrag für die Christen: „Geht hinaus in die ganze Welt und ruft alle Menschen in meine Nachfolge!“ (Mt. 28, 19-20) Diesen Auftrag hat Jesus höchstpersönlich gegeben.

Der erste Teil „Geht hinaus in die ganze Welt ...“ ist ja bei uns in Deutschland bereits in sofern erfüllt, da die Christen in der Schule und in den Betrieben, in der Disco und im Sportverein, in den Parteien und auf dem Kirchentag, beim Bund und bei den Zivis, in den Medien und so weiter sind. Die Frage ist, sind sie dort auch als Christen? Denn viele haben Probleme mit dem zweiten Teil des Missionsbefehls: „...bezeugt das Evangelium allen Menschen.“

Der Missionsbefehl kann sich doch nicht darin erschöpfen, dass die Christen einfach nur da sind – dort wo Gott sie hingestellt hat.

Häufig hört man in der Jugendarbeit die Meinung: „Wir leben - bis sie fragen!“

Nun, da gibt es nur zwei kleine Problemchen:

Erstens: Es funktioniert in der Regel nicht.

Zweitens: Es ist nicht biblisch, denn in Römer 10, 14 steht: „*Wie aber sollen die Menschen zu Gott beten, wenn sie nicht an ihn glauben? Wie sollen sie zum Glauben an ihn kommen, wenn sie nie von ihm gehört haben? Und wie können sie von ihm hören, wenn ihnen niemand Gottes Wort sagt?*“

Beides gehört zusammen, Leben und Reden. Sie werden die Botschaft nicht sehen, wenn wir sie nicht sagen. Denn, so wie Worte ohne Taten leer sind, so sind auch Taten ohne Worte leer.

Damit Menschen in unserer Zeit die Botschaft wirklich verstehen, muss jemand hingehen und sie ihnen zeitgemäß erklären. Jesus will, dass du an deinem Platz durch dein Leben zeigst **und** mit deinem Mund erzählst, was es heißt, ein Christ zu sein.

Viele haben nun eine bestimmte Vorstellung von Evangelisation. Bei dieser Vorstellung schließen sie sich selber aber aus. Sie sagen: „Ich bin nur ein Jesus-Normalverbraucher. Für Evangelisation gibt's doch Hauptamtliche“. Und viele Hauptamtlichen sagen: „Dafür habe ich keine Zeit“. Warum wollen so wenige mit Evangelisation etwas zu tun haben? Sind vielleicht die Vorstellungen von Evangelisation falsch?

Also müssen erst mal die Verstehenshindernisse ausgeräumt werden.

Um von der Hoffnung zu reden, musst du nicht erst wie Billy Graham oder Ulrich Parzany werden. Der Auftrag von Jesus, die Gute Nachricht zu verbreiten, gilt nicht nur den Pfarrern, nicht nur den Evangelisten, sondern jedem Christen – also DIR!

Um andere Menschen zu erreichen, müssen die Christen auch nicht vorher anders werden. Das wirkt komisch. Die gute Nachricht ist: Du musst du selber bleiben. Gott hat sich doch was dabei gedacht, als der dich erschaffen hat. Du hast genau diese Persönlichkeit von ihm als Geschenk bekommen. Und Gott möchte, dass du dich

über dieses Geschenk freust und deine Persönlichkeit einsetzt, um Menschen in deinem Umfeld für Jesus zu gewinnen.

Ganz gleich welche Erfahrungen du bisher mit Evangelisation als Veranstaltung gemacht hast, hier geht es um „persönliche“ Evangelisation. Also darum, wie du mit deinen Gaben und Schwächen, mit deiner Persönlichkeit echt und authentisch die gute Nachricht weitergeben kannst. Dabei ist es wichtig, dass du erst mal deinen Stil kennst oder kennlernst. Vielleicht kann die nachfolgende Aufzählung eine Hilfestellung sein? Und vielleicht entdeckst du einen oder auch zwei Stile, wo du dich wiederfindest.

1. Der direkte Stil

Den direkten Stil finden wir in der Bibel, z.B. bei Petrus. Petrus steht vor tausenden Menschen in Jerusalem und haut ihnen die Wahrheit um die Ohren, dass es nur so knallt. So eine Predigt würde sich heute kein Vikar erlauben. Petrus sagt den Leuten schonungslos ins Gesicht: „Ihr seid Mörder. Ihr habt Jesus umgebracht. Deshalb bekommt ihr echte Schwierigkeiten.“

Das war die Persönlichkeit des Petrus. Der lebte schon immer mit kräftigen Sprüchen und nach dem Motto „Alles oder Nichts“.

Und Gott braucht genau diesen Stil für die Situation in Apg. 2, um 3.000 Menschen in seine Nachfolge zu holen.

Wer den direkten Stil bei sich entdeckt, ist von seinem Charakter her eher zuversichtlich, bestimmt und konkret.

Menschen mit diesem Stil müssen aber aufpassen, dass sie taktvoll bleiben, die Wahrheit in Liebe verpacken, und bei aller Klarheit und Deutlichkeit weiterhin Gesprächsbereitschaft signalisieren.

2. Der intellektuelle Stil

Den intellektuellen Stil finden wir in der Bibel bei Paulus. In Apg. 17 spricht er zur intellektuellen Elite von Athen, einer Gruppe von Philosophen. Die hätten auf den direkten Stil bestimmt nicht reagiert. Hätte der Fischer Petrus dort gepredigt, hätte er Schiffbruch erlitten. Deswegen setzt Gott hier den hochgebildete Paulus mit dem intellektuellen Stil ein.

Paulus sieht im Athener Supermarkt der Gottheiten einen Sockel ohne Gott. Auf dem Sockel steht oben nichts drauf und unten dran: „Dem unbekanntem Gott“. Paulus argumentiert logisch, sachlich und kommt vom unbekanntem Gott zum auferstandenen Christus.

Mitarbeiter mit diesem Stil sind eher wissbegierig, analytisch und logisch.

Aufpassen müssen sie, dass sie nicht nur Fragen beantworten, sondern auch das Evangelium weitersagen. Weiterhin besteht die Gefahr, streitsüchtig zu wirken.

3. Der zeugnishaft Stil

In Joh. 9 finden wir die Geschichte vom blinden Mann. Erst wurde er von Jesus geheilt und dann zum Verhör vorgeladen. Die Mächtigen der Stadt wollten nun wissen, wie es dazu gekommen ist, dass er wieder sehen kann.

Der Blinde argumentierte nicht. Der diskutierte nicht. Er erzählte, was Jesus für ihn getan hat, was er erlebt hat. Er sagt: „Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehen kann.“

Das kann doch jeder Christ. Einmal durchbuchstabieren, welche Geschichte hat Gott bisher mit mir geschrieben. Mit Durchbuchstabieren meine ich – aufschreiben. Denn wenn du das einmal aufgeschrieben hast, kannst du jederzeit in Gesprächen Auskunft geben.

Natürlich kann jeder eine Geschichte vom Wirken Gottes in seinem Leben erzählen, aber manche Christen sind dafür eben besonders geeignet.

Christen mit diesem Stil haben eine klare Kommunikation, sind gute Erzähler und häufig auch gute Zuhörer. Sie müssen sich aber bei Gesprächen mit Suchenden immer wieder fragen, „Haben meine Erfahrungen wirklich mit dem Leben des Zuhörers zu tun?“ Es kann nicht darum gehen, einfach die Erlebnisse abzufeiern, um das Missionsgewissen zu beruhigen.

Es gilt: Erst zuhören, dann Geschichte oder Erlebnis in Verbindung mit einer Situation bringen.

4. Der beziehungsorientierte Stil

In Lk. 5, 29 war Levi gerade zum Glauben gekommen und ihm wurde bewusst, dass seine Kollegen und Freunde Jesus noch nicht kannten. Da veranstaltet er eine Party, damit sie mit Jesus in Kontakt kommen konnten.

Dieser Stil muss in der christlichen Jugendarbeit weiter gefördert werden. In einer Zeit, wo Beziehungen schwächer werden (Stichworte: Computer, Internet, Heimarbeit ...), wächst natürlich die Sehnsucht des Menschen nach Beziehungen.

Menschen, die diesen Stil pflegen, sind eher eine warme Persönlichkeit, gute Unterhalter, kontaktfreudig, und interessieren sich mehr für Menschen und ihre Bedürfnisse als für abstrakte Gedanken.

Die Freundschaft sollte aber nicht höher als die Wahrheit bewertet werden. Wer einen Menschen mit dem Evangelium konfrontiert, stellt u.U. sein ganzes Leben in Frage. Es kann also sein, dass aus der Angst heraus die Beziehung könnte darunter leiden, das Evangelium verschwiegen wird.

Ein Mädchen berichtete, dass sie in der Schule nicht-christliche Freunde hat, die immer so spitzfindige Fragen zum Thema Glauben stellten. Sie fühlte sich bei den Gesprächen überfordert. Sie nutzte ihren beziehungsorientierten Stil und lud die Freunde aus der Schule und die Mitarbeiter aus der Jugendgruppe zu ihrem Geburtstag ein. So konnten die Mitarbeiter mit dem intellektuellen Stil das Gespräch mit den Schulfreunden suchen.

5. Der einladende Stil

Jesus sprach mit der Frau am Brunnen (Joh. 4). Nachdem er dieser Frau gesagt hat, dass er der Messias ist, rennt die in die Stadt. Die Sünderin wird zur Evangelistin. Sie predigt nicht. Sie diskutiert nicht. Sie malt auch nicht ein Transparent. Sie lädt ein. Eine Außenseiterin setzt ihren Stil ein, um andere zu Jesus einzuladen. Ergebnis: Viele werden Christen.

Menschen mit dem einladenden Stil sind in der Lage, andere für das zu interessieren, was sie selber machen, und können sie dazu bringen mitzumachen. Stell dir vor, einige deiner Bekannten würden mit in eine christliche Veranstaltung gehen, wenn du sie einlädst und sie begleitest.

Menschen mit diesem Stil sind gastfreundlich, beziehungsorientiert und überzeugend. Hier wird besonders deutlich, dass verschiedene Stile miteinander „verheiratet“ sein können.

Menschen mit diesem Stil müssen aufpassen, dass sie dem anderen nicht alles Reden überlassen.

5. Der dienende Stil

Tabita war eine Frau, die im Namen Jesu anderen diente. Als sie gestorben war saßen einige Witwen da und heulten Rotz und Wasser. Petrus kam dazu und die Witwen zeigten ihm ihre Kleider: „Die hat Tabita für uns genäht“. Tabita war also eine Frau, die den Witwen, die zur damaligen Zeit sozial nicht abgesichert waren, diente. Petrus betete über Tabita, und Gott stellte sie in ihren Dienst zurück, indem er sie von den Toten auferweckte. Diese Geschichte in Apg. 9 zeigt, dass es gut möglich ist, mit dem dienenden Stil auf Jesus hinzuweisen.

Die Christen mit dem dienenden Stil sind in der Regel (auch wenn diese Begriffe überhaupt nicht „in“ sind) auf andere konzentriert, demütig und geduldig. Sie sehen schnell die Nöte anderer Menschen und haben auch noch Freude, diesen Nöten zu begegnen. Außerdem handeln sie lieber, als viele Worte zu machen.

Sie sollten aber nicht dienen, anstatt zu evangelisieren, sondern evangelisieren durch ihren Dienst. Du musst wissen, Worte sind kein Ersatz für Taten, und Taten sind kein Ersatz für Worte.

Schluss-Fragen oder Gesprächsrunde:

- Welcher Stil ist bei mir vorherrschend?
- An welchem Punkt möchte ich meinen Stil weiterentwickeln?
- Bei welchem Punkt muss ich vorsichtig sein, wenn ich diesen Stil einsetze?

Dieser Artikel entstand in Anlehnung an das Willow-Creak-ProChrist-Seminar „So wird Christsein ansteckend“.

Lutz Scheufler